

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 5 (1783)
Heft: 48

Artikel: Erzählungen für Kinder
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-544149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für B ü n d t e n.

Acht und vierzigstes Stück.

Erzählungen für Kinder.

Ihr Eltern, sagt der Verfasser der Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde, Ihr könnet Euren Kindern nichts bessers zu gute thun, als wenn Ihr ihnen immer recht viel Gutes erzählt. Eure Kinder bekommen Euch lieb. Sie schmiegen sich an den guten Papa und Mama an, die ihnen immer so artige Dinge erzählen. Es ist nichts schicklicher ihnen Religion und Frömmigkeit beizubringen, und ihnen ihre Fehler abzugewöhnen, als lehrreiche Histörchen. Sagt ihnen tausendmal vor, daß Gott gütig, allmächtig, weise sey — sie verstehen es nicht. Führet sie aber in einen Garten, gebt ihnen Obst, Trauben u. d. g. zu essen. Wenn es recht gut schmecket, so fraget: Wisset ihr, wem ihr das alles zu verdanken habt? Nehmet daher Gelegenheit, ihnen zu sagen, wie Gott die Welt erschaffen, wie, und durch was für Mittel er sie erhalte, freilich alles nur so weit, als es ihrem kindischen Verstand angemessen ist, und sie werden es verstehen, und glauben, daß Gott gütig, weise, und allmächtig sey.

Erzählet ihnen die Geschichte des Pharaos und Joseph so, daß sie dieselbe verstehen, und sie werden sich richtige Vorstellungen von Gottes Macht und Weisheit machen. Sagt ihnen des Tages hundertmal: Seyd fleißig Kinder! Gebt ihnen Verweise — wie wenig wird es helfen! Erzählet ihnen aber von einem fleißigen Kinde,

ster Jahrg. A a a das



daß sich alle Wochen etliche Groschen verdienet, dafür Kleider, Bücher und andere artige Dinge gekauft, nach seiner Eltern Tode sich gut genähret hat — stellt diesem das Bild eines unfleißigen Kindes entgegen, das endlich hat hungern und darben müssen — was gilt's? es wird mehr fruchten.

Eine Erinnerung ist hiebei nothwendig. Ihr müßet mit Euren Kindern eine ganz besondere Sprache reden, und selbst die Histörchen, die für Kinder geschrieben sind, in diese Sprache übersetzen: denn sie läßt sich besser sprechen als schreiben. Es ist unmöglich zu glauben, daß ein Kind von fünf bis sechs Jahren alle Wörter unserer reichen Sprache ohne Unterschied sollte verstehen können. Und wie kann es vollends seyn, wenn es mit denen Sachen unbekannt ist, welche durch diese Wörter bezeichnet werden? Wenn wir mit ihm so, und von allem, wie mit unserm gleichen, reden, so versteht es gewiß kaum die Helfte. Die Erzählung muß also vor allem aus der Wörter- und Sachenkenntniß des Kindes so angemessen als möglich seyn, und dann muß Miene, Ton, Stellung des Körpers, dem Kinde gleichsam anschaulich machen, was unsere Worte sagen wollen.

Ich besuchte den vorigen Sommer einen meiner Freunde. Er hatte sein Mädchen auf dem Schoße, und erzählte ihm im folgenden Tone: „Den vorigen Winter, „liebes Fikchen! war es sehr kalt. Da erfror ein armer „Mann, weil ihm die Leute das Almosen versaget hatten. „Seh also ja fein wohlthätig, daß die armen Leute dich segnen und nicht über dich seufzen dürfen“. Das gute Mädgen sah so albern dazu aus, als wenn er ihr den Durchgang der Venus durch die Sonne berechnet hätte.
Denn

Denn in der That hatte das gute Kind von der ganzen Erzählung fast gar nichts verstanden, und noch weniger dabei empfunden. Winter — erfrieren — Almosen — versagen — segnen — das muß einem fünfjährigen Kinde so unverständlich als Mene Mene Tetel upharisin seyn.

Ich eröffnete meinem Freunde meine Gedanken: er wollte mir aber nicht recht geben. Was ist denn das fragte ich, liebes Fischen: Winter? Winter ist, sagte sie, wenn wir in der kleinen Stube wohnen. Dieses Zimmer pflegte mein Freund im Winter zu beziehen.

Ich nahm hierauf das Kind vor mich, und erzählte, ihm eben dies Histröchen im folgenden Tone: „Ehe die Blümlein aus der Erde gewachsen waren, die izt in deinem Gärtlein so schön blühen, da war einmal alles, alles draussen mit Schnee bedekt, da war die Gasse, der Garten, die Dächer, alles war weiß vom Schnee — es war Winter. Da war es kalt. (*hier mußte das Klappern der Zähne, das Zittern der Glieder das ich affectirte, erklären, was kalt sey.*) Da war es kalt — da liefen die Kinder, damit sie zu ihrem Papa in das warme Stüblein kämen, und bliesen in die Hände, die ganz krumm von Kälte waren. Da war ein armer, armer Mann, mit einer lahmen Hand, der hatte ein kurzes Röcklein an, das gieng ihm kaum bis anf die Knie, und das war überall zerrissen. Da guckt der Ellenbogen heraus; hier konnte man auf den bloßen Leib sehen. Er hatte kein Haus, da er hinein gehen, kein Bett, darinn er schlafen konnte, keinen Bluzger, davon er sich ein warm Süpplein hätte kaufen können. (*Hier hätset Ihr das gute Mädchen sehen sollen, wie sein Blick an meinem Munde hieng, als wollte es alle Worte auffangen, wie wehmüthig*



wehmüthig seine Miene war! Ein sicherer Beweis, daß es das faßte und empfand, was ich ihm vorsagte:

Da kam der arme Mann in ein Dorf, (es versteht sich von selbst, daß ich eine so traurige gebückte Stellung annahm, in welcher ein halb erfrorner Bettler anzukommen pflegt.) Ach, ach, Gott Lob und Dank! sprach er, daß ich Häuser sehe, wo Leute wohnen. Er klopfte an dem ersten Haus an: Liebe Frau! sagte er, da eine Frau zum Fenster heraus sah, liebe Frau! ach schenkt mir doch um Gottes willen etwas, daß ich mir ein Supplein kann machen lassen. Ich bin (mit weinerlicher Stimme) bald vor Kälte gestorben. — Was da, sagte die Frau, so ein junger Kerl da? Ihr könnt arbeiten, (hier nahm ich Miene und Ton einer bösen Frau an) und schlug das Fenster zu. — Ach, du lieber Gott! seufzte der arme Mann, (es versteht sich von selbst, daß nun das böse Weibergesicht wegfiel,) und klopfte an einem andern Fenster an. — Was giebt's? (hier verstellte sich abermal die Geberde, und ward Scheuslich, wie ein Sack) rief eine Frau heraus. Da mußte man viel zu thun haben, wenn man allen Landstreichern geben wollte. So schlich der arme Mann von Haus zu Haus, und bekam nichts. Ein einzig gutes Mägdlein, das ihm begegnete, zog zwei Bluzger aus der Tasche, und gab ihm dieselben, denn mehr hatte sie nicht bei sich. Der arme Mann hatte doch eine Freude darüber. Gott vergelte dier's! (völlig im Tone eines halb erfrornen Mannes, wenn ihm zwei Bluzger geschenkt werden) Gott vergelte dier's, sprach er, und gebe dir Gesundheit und langes Leben! Ich will für dich beten, wenn mir der Liebe Gott heute eine warme Stube bescheret.

Nun

Nun gieng der arme Mann mit seinen zwei Bluzgern in ein Schenkhaus. Lieber Mann! sprach er zum Wirth, *(wieder im vorigen Tone)* will er sich denn nicht erbarmen, und einen armen erfrorenen Mann bei sich wärmen lassen, und ihm ein Tröpflein Suppe geben? — Habt ihr Geld? fuhr der Wirth heraus. *(Ton und Miene wird man nun schon errathen können.)* Lieber Herr! war die Antwort, nicht mehr als zwei Bluzger, und die will ich ihm gerne geben. Was? zwei Bluzger? schrie der Wirth; meinet ihr dann, ich sey deswegen da, daß ich jedem Lumpenkert umsonst aufwarten soll? und schlug ihm die Thüre vor der Nase zu. Da hob der arme Mann die Hände in die Höhe, *(und ich hob sie auch in die Höhe, und geberdete mich jämmerlich.)* und schrie: Ach Gott, erbarme dich! Er gieng zum Dorfe hinaus, und wollte auf ein anderes gehen. Es wurde aber schon dunkel, und der Wind hatte den Schnee so zusammengetrieben, daß der arme Mann keinen Weg finden konnte. Er ateng eine ganze Stunde, und wadete im Schnee bis an die Knie, und kam immer an kein Dorf. Endlich ward es dunkle Nacht, er wurde müde, und setzte sich hin in den Schnee, und betete: Herr, meinen Geist befehl ich dir, mein Gott, mein Gott! *(da schluchzete Fickgen und weinete)* verlaß mich nicht. — Darüber schlief er ein, und war todt. *(Und ich neigte mein Haupt gleichfalls, und schloß meine Augen, als wenn ich todt wäre.)*

Die Begierde, mit welcher mir das Mädchen zugehöret hatte, ihre mitleidige Miene, ihre Thränen bewiesen hinlänglich, daß ich weit unterhaltender, verständlicher und rührender, als mein Freund, erzählt hatte.



Es wäre zu wünschen, daß man für Kinder welche lesen le nen wollen, ein Büchelchen von dergleichen Erzählungen hätte. Sie werden es noch einmal so bald begreifen, wenn sie Histörchen lesen, die sie verstehen, und ihnen unterhaltend sind, sie werden mit Lust lernen. Verstehen sie nicht alles, so haben sie ja den Papa, oder die Mama, oder einen Lehrer bei der Hand, die es ihnen erklären können. Das angeführte Exempel giebt ihnen Anweisung, wie sie es anstellen haben.

Viele Kinderfreunde haben sich Mühe gegeben dergleichen Erzählungen zu machen. Wir haben Reißens Kinderfreund und A b c buch, Feddersens Erzählungen, Salzmanns Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde u. a. m. ich muß aber gestehn, daß mir noch keine Sammlung, so faßlich und unterhaltend, als ich sie für kleinere Kinder wünsche, zu Gesichte gekommen ist, keine, welche die oben angezeigten Forderungen völlig erfüllt, oder dem angeführten Beispiel entsprochen hätte. Und dennoch hat es mit gedruckten zur Leseübung bestimmten Erzählungen, dieselbe Bewandniß, wie mit der mündlichen, wenn sie von Kindern verstanden und empfunden werden sollen. Ton, Ausdruck und Materie müssen ihrem Alter angemessen seyn. Bald fehlt das eine, bald das andere, besonders für die kleinen Anfänger im Lesen. Ein fremdes Wort, ein Sprung, eine ungewohnte Wendung wird das Kind irre machen. Die Sprache, worinn man Kindern erzählt, muß also der im gemeinen Umgange üblichen so nahe als möglich kommen, aber jedes Land hat nicht nur seine Mundart, sondern auch seine Provinzialwörter, die anderswo nicht gebräuchlich, oft nicht einmal verständlich sind. Eine Butterbemme, eine Brausche — verstehen bei uns Erwachsene nicht.
Man

Man wird folglich entweder für eine jede Gegend eine eigene Sammlung veranstalten, oder jene Provinzialwörter, Redensarten, und Wendungen sorgfältig ausweichen müssen. Das letztere könnte ich nicht ganz billigen, ob schon ich wollte, daß man sich dergleichen Wörter mit einer gewissen Mäßigung bedienen möchte. Butterbrod wird wohl überall verstanden, und kann bei uns allenfalls dem Kinde sehr leicht durch die gewöhnlichere Benennung Schmalz und Brod erklärt werden. An die Thüre pochen kann sehr wohl durch an der Thüre anklopfen ersetzt werden, u. d. g. den Kindern in einer Stadt kann vieles verständlich seyn, das es Kindern auf dem Lande nicht ist, und umgekehrt.

Diese Gründe machen besondere Sammlungen, wobei man sich nach dem Lande, der Landessprache und Landesart, und der Klasse von Kindern, die man zum Augenmerk hat, besser richten kann, vorzüglicher. Es ließe sich in den schon angeführten Werken eine Auswahl finden, die man mit einiger Veränderung nationalisiren könnte. Eine andere Sammlung zu Leseübungen für etwas ältere Kinder würde nicht weniger nützlich seyn. Vielleicht versucht irgend einmal ein Kinderfreund unter uns dergleichen Sammlungen zu veranstalten, die, wenn sie gut wären, mir ein wichtiges Stück zur Verbesserung unserer Schulen scheinen würden. Es sind schon hie und da in unserer Wochenschrift dergleichen kleinere Erzählungen eingerückt worden, die in eine Sammlung für ältere Kinder aufgenommen zu werden verdienten, und es werden hie mit alle Kinderfreunde aufgefordert, uns mit dahin basendenden Beiträgen zu unterstützen. Mich dünkt daß der übrige Raum unserer Blätter mit nichts anderm könnte ausgefüllt werden, das nützlicher, und den meisten unse-



rer Leser angenehmer wäre, als mit dergleichen Erzählungen, sie mögen nun von eigener Erfindung und neu, oder entlehnt, und nach dem Bedürfniß unserer Jugend zugeschnitten seyn. Ich werde unsern Lesern ein paar dergleichen liefern die aus Weissens Kinderfreund entlehnt, und hie und da ein wenig verändert sind, vielleicht daß sie meine Gedanken besser erklären, und den Wunsch nach mehreren dergleichen erwecken.

A.

(Die Fortsetzung folgt.)



Wie die phosphorischen Wachlichter gemacht werden, welche sich von selbst anzünden.

Man nimmt eine kleine Glasröhre, welche an dem einen Ende verschlossen ist. Man sucht ein kleines Wachlicht von sehr reinem Dachte aus, welches in die Glasröhre paßt, und taucht den Dacht in Melkenöl. In das verschlossene Ende der Glasröhre wird sehr wenig Phosphor gethan, die Röhre in kochendes Wasser getaucht, um den Phosphor schmelzen zu lassen, und wenn dieser geschmolzen ist, stellt man das Licht in die Röhre, so daß der Dacht den Phosphor berührt. Sogleich wird das andere offene Theil der Röhre hermetisch versiegelt. Will man das Licht brauchen, so zerbricht man das Glas, da sich dann das herausgezogene Lichtgen in einer halben Minute von selbst entzündet.

